

Public Space 2.0 - Einleitung

„ (...) Beobachten ist nichts anderes als das Handhaben von Unterscheidungen. Ob dies im Prozess des Herstellens erfolgt oder später angesichts des fertigen Kunstwerkes oder ob durch den Künstler oder durch andere, ist ein Unterschied zweiten Ranges. Aller Umgang mit der Kunst ist zunächst ein unterscheidendes Beobachten, auch und gerade während des Prozesses, in dem die Herstellung des Kunstwerks sich vollzieht. Der Künstler ist daran als Beobachter beteiligt.“¹

Niklas Luhmann

Anfang 2010 erhielten wir für das Forschungsprojekt 'Public Space 2.0' eine zweijährige Förderung zum Zweck der künstlerisch-wissenschaftlichen Grundlagenforschung im Themenbereich „Öffentlicher Raum und Technologie“. Im Vordergrund unserer Forschungsarbeit steht die Frage möglicher Beschreibbarkeit jener Voraussetzungen, die öffentlichen Raum heute erlebbar und verfügbar werden lassen. Aus den Disziplinen der Raumplanung und -gestaltung, der Architekturtheorie sowie der Computertechnik stammend, bildet unser Team eine Interessensgemeinschaft, die sich unterschiedlichen Verfahrensweisen des *Beobachtens und Sichtbar-Machens* verschrieben hat. Der öffentliche Raum ist ein Ergebnis von Grenzziehungen, und nicht der Raum selbst, sondern diese Grenzen und ihre Entstehungsgeschichte werden zum Gegenstand der Betrachtung. Raum ist kein Gegenüber, und so stellt auch der öffentliche Raum weder einen äußeren Gegenstand noch ein inneres Erlebnis dar. Sozial-politische sowie technologische Vorbedingungen sind offensichtlich maßgeblich an Entstehungs- und Transformationsprozessen öffentlicher Räume beteiligt, lassen sich aber nur bedingt im Hinblick auf ihre operational wirksamen Prinzipien und Regeln erfassen. Der vorliegende künstlerisch-wissenschaftliche Ansatz basiert auf exemplarischen Beobachtungen und will die Grenzen in Räumen öffentlicher Verhandlung aufzeigen.

Raum als sprachliches Phänomen

Wir fassen Kommunikation als entscheidende Modalität für sozialen Austausch auf und betrachten die öffentliche Sphäre als eine Art sprachliches Phänomen. Bei Martin Heidegger, der Sprache als vorwiegendes Instrument der Mitteilung ablehnte, ist

nachzulesen, dass Sprechende eher Teilnehmende an und weniger Erzeugende ihrer eigenen Sprache sind. „Die Sprache spricht, nicht der Mensch. Der Mensch spricht nur, indem er geschickt der Sprache entspricht.“ⁱⁱ Sprache ist ihm zufolge ein Überlieferungsprozess, weshalb sich Sprechende lediglich zum Überlieferten *verhalten* können. Schließen wir uns dieser Betrachtung an, erscheint die qualitative Erfassung sprachlich ausgerichteter Erfahrungsräume mittels Methoden der Quantifizierung von Daten wenig sinnvoll. Gegenwärtige Tendenzen hingegen verweisen auf gegenteilige Einschätzungen: technisch-künstlerische Planungsansätze beschäftigen sich zunehmend mit dem Erfassen und Aufbereiten großer Datenmengen, und bieten über das zielgerichtete Organisieren von Informationen szenario-orientierte Lösungsansätze für urbane Problemstellungen an. Informationsträger stehen als sogenannte Akteure und Akteurinnen im Mittelpunkt solcher Szenarios, während Informationen lediglich zur Organisation der Rahmenbedingungen beitragen. Indem Trägerinstanz und Information auf funktionalisierte Größen reduziert werden, erscheinen übergeordnete Dynamiken öffentlicher, urbaner Umwelt plan- und regulierbar. Das zu beobachtende Geschehen wird auf ein Zusammenspiel quantifizierbarer Aspekte beschränkt, wobei nachfolgende Bewertungen eines konkreten Sachverhalts nur aussagekräftig werden, sofern sie sich an messbaren Beschaffenheiten orientieren. Parameter, die sich aus dem erweiterten Potenzial abstrakter und individueller Freiheit des Einzelnen ergeben, sind auf diese Art nicht erfassbar und bleiben unberücksichtigt. Der unterschiedlichsten Menschen gewidmete öffentliche Raum steht somit in keiner nachvollziehbaren Beziehung zu deren Natur. Auf diese Art wird der jeweiligen Gesellschaft das Recht zugestanden, Planung und Regulierung als eine der zentralen Steuerungsinstrumente des öffentlichen Lebens auf die Anpassung der menschlichen Natur gegenüber jeweils politisch gesetzten Anforderungen zu reduzieren. Wir schlagen vor, die öffentliche Sphäre als einen abbildenden Ort sprachlich gelagerter Phänomene sowie für die noch nicht zur Sprache gekommenen Bezüge zu begreifen. Menschen nehmen an kollektiven Überlieferungsprozessen teil, die sich in sozialen Praktiken und Kommunikationstechniken, in kollektiv gelebten Gewohnheiten und Ritualen manifestieren. Erneut Heidegger folgend, lassen sich solche Überlieferungen nicht nach den Regeln der Logik aufschlüsseln, da Sprache nicht ausschließlich auf einer Kette von inhaltlich gerichteten (propositionalen) Aussagen beruht. Unsere Vorgehensweise des Beobachtens und Sichtbar-Machens konzentriert sich weniger darauf, abgegrenzte Aussagen über

einzelne Sachverhalte zu erhalten, als vielmehr darauf, Beziehungen und damit eine Lebenswelt erkennbar werden zu lassen.

Methodisches Vorgehen

Indem wir eine Zusammenarbeit zwischen der Studienrichtung raum&designstrategien, dem Institut für Architekturtheorie und dem Institut für Computertechnik beschlossen haben, geben wir dem Wunsch Ausdruck, künstlerisch-wissenschaftliches Forschen aus der Sicht verschiedener Disziplinen, sowie von unterschiedlichen Arbeits- und Denkweisen her zu beleuchten. Gleichzeitig werden kreativ-schöpferische Leitmotive im Vordergrund der gemeinsamen Grundlagenforschung gehalten um Diskrepanzen methodischer Präferenzen leichter überbrücken zu können. Phänomenologische Anschauungen treffen auf den Wunsch nach klassisch wissenschaftlich fortschreitender Entwicklung. Im Zuge einer phänomenologischen Herangehensweise leiten vorrangig Evidenz und Radikalität von Begründungen und Sinnanalysen das gemeinsame Denken und bewegen es gegebenenfalls sogar zu einer Umkehr. Es gilt den zu beobachtenden Gegenstand möglichst von aller Faktizität befreit zu erfassen. Als methodisches Instrumentarium kommt Reduktion und freie Variation dem allgemeinen Wunsch nach Unbefangenheit im Kontext interdisziplinärer Zusammenarbeit durchaus entgegen. In der angestrebten Abfolge rein technischer Entwicklungsprozesse wird jedoch im Normalfall dem begleitenden Hinterfragen und Bestätigen von Zwischenergebnissen kaum Zeit zugestanden. Konfliktsituationen im gemeinsamen Arbeitsprozess erwiesen sich daher immer wieder als unumgänglich und ließen die hohen Anforderungen interdisziplinärer Forschungsprozesse wiederholt in den Vordergrund treten. Andererseits konnte die zweijährige konfliktorientierte Diskussionspraxis durchaus dazu beitragen, die den Diskurs um den öffentlichen Raum und seinen begleitenden Debatten prägenden klassischen Terminologien aufzubrechen und in aktualisierte Bedeutungszusammenhänge zu überführen.

Artefakt

„Aus dieser Antinomie zwischen Philosophie und Wissenschaft ist nicht herauszukommen: das Erkenntnisideal der Philosophie widersetzt sich der Methodisierung, die Wissenschaft als der unendliche Anspruch eines endlichen Wesens erzwingt sie.“ⁱⁱⁱ In seinem Aufsatz *Lebenswelt und Technisierung* bezeichnet Hans Blumenberg die Trennung zwischen Philosophie und Wissenschaft als den Übergang zu

„Technisierung in jenem zu aller vorherigen Technik des Menschen heterogenen neuzeitlichen Sinne“. Technisierung wird nach Blumenberg als eine Folgeerscheinung von Unvermögen zur Verbindlichkeit betrachtet, mittels derer Erkenntnisfortschritte losgelöst von ursprünglich streng eingehaltenen Auflagen apriori abgeschlossener Beweisführung verfolgt werden. Indem es das „unendliche“ Fortschreiten als mechanistisches Daseins-Prinzip in sich trägt, ist nach Blumenberg das latente Überschreiten der über Endlichkeit bestimmten Humanressourcen impliziert: „Alle Mechanismen sind letztlich auf die Steigerung einer endlich vorgegebenen Kapazität, nämlich der des menschlichen Daseins, angelegt; sie strecken, wenn man so sagen darf, die Reichweite jedes Daseins, im räumlichen wie im zeitlichen Bezug, sie erlauben uns, Sprünge zu machen, statt Schritte zu tun.“^{iv} Blumenberg folgend ist es kaum möglich, digitale Technologien als neutral aufzufassen. Ohne ihre Wirkungsmacht zusammenhängend bestimmen zu können, geht Blumenberg jenseits von Funktion und Gebrauch von einem existierenden technischen *opus moderandi* aus. Ähnlich dem menschlichen Bewusstsein in seinen unausweichlichen Neigungen des Sich-Beziehens auf Objekthaftes, sei es innerlicher oder äußerlicher Natur^v, beansprucht auch das technische Prinzip für sich *Objekte*, die als Teil seines übergeordneten Phänomens fungieren. Technologisierte Gegenwart, samt spezifischer Auflagen und Voraussetzungen, lässt sich folglich in einer Art verräumlichter Beziehungsstruktur betrachten.

Neben Ansätzen theoretischer Aufarbeitung entschieden wir uns in unserem Projekt für eine begleitende anwender-orientierte Ebene und die Herstellung eines tragbaren Artefakts zur Erfassung bislang wenig berücksichtigter Umwelteindrücke. Durch ein auf den Schultern sitzendes, tragbares Artefakt wird es möglich, verschiedene Arten umweltbezogener Beziehungen für weiterführende Untersuchungen erfahr- und verwertbar zu machen.

Sandrine Klot

ⁱ Luhmann, Niklas, *Weltkunst*, in *Unbeobachtbare Welt: über Kunst und Architektur*. Niklas Luhmann, Frederick D. Bunsen, Dirk Baecker. Verlag Haux, Bielefeld, 1990. S.74

ⁱⁱ Heidegger, Martin, *Der Satz vom Grund*. 1955-56, Klett-Cotta, Stuttgart 9. A. 2006. S.143

ⁱⁱⁱ Blumenberg, Hans, *Lebenswelt und Technisierung*, in *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Reclam, Ditzingen, 2009. S.42

^{iv} *Lebenswelt*, 2009. S.50

^v http://de.wikipedia.org/wiki/Subjekt-Objekt-Spaltung#cite_note-1, Webseite (Besucht am: 24.04.2012)